

Musikschule - gestern und heute



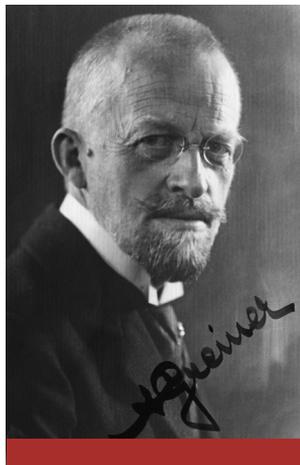
Text:
Alfred Beaujean

„Nirgends steht geschrieben, dass Singen not sei.“ Das sagte der einst so einflussreiche Musikphilosoph Theodor W. Adorno in seiner Mitte der fünfziger Jahre erschienenen Attacke gegen die Jugendmusik. Der junge Volksschullehrer Leo Niessen war da anderer Meinung. Schon ein Vierteljahrhundert vor dieser Auseinandersetzung, im Frühjahr 1931, hatte er sich aufgemacht, in den neuen vierten Schuljahrgängen der Aachener Volksschulen – so hießen sie damals noch – nach singfreudigen Jungen und Mädchen zu fahnden, die bereit waren, mittwoch- und samstagnachmittags in der Schule Sandkaulbach mit ihm zu singen.

Das war die Geburt der „Städtischen Volkssingschule“ nach dem Vorbild der Singschule in Augsburg. Niessen hatte sie kennengelernt und machte zeitlebens aus seiner Verehrung für deren Gründer und Leiter Albert Greiner keinen Hehl. Bei diesem Modell ging es nicht nur um die Musik.

Der „Stimmgebrauch“ wurde als physisches wie psychisches Mittel zur Entfaltung allgemein-menschlicher Bildung und Formung angesehen. „Vergessen Sie nicht, zu atmen und zu tönen!“ Diese Parole hätte der junge Aachener Singschulgründer gerne täglich auf dem Titelblatt der Zeitung gesehen, wie er selbst berichtete.

Das mag uns heute fern stehen. In einer Zeit, da in der Schule kaum noch, in der Familie überhaupt nicht mehr gesungen wird, da das Singen sich auf Musikfreunde beschränkt, die in Chorvereinigungen mehr oder weni-



Albert Greiner, Gründer der Augsburger Singschule und Mentor und Vorbild für Leo Niessen

ger ehrgeizige Realisierungen der reichen Chorliteratur erstreben, bei denen also die künstlerische Leistung im Vordergrund steht, ist das Singen als therapeutisches Mittel kaum mehr vermittelbar. Es wird als Relikt der Jugendmusikbewegung, als zeitbedingte Erscheinung abgetan. Die Korrumpierung der deutschen Singbewegung durch das Dritte Reich, der von vielen ihrer Verfechter demonstrativ zur Schau gestellte antiromantische Affekt mögen zu dieser Abwertung beigetragen haben. Dennoch haben wir heute allen Grund, den Verlust des Singens in Schule und Familie und damit der Basis allen Musizierens zu beklagen.

Ohne diese bescheidenen Anfänge in der Schule Sandkaulbach würde es heute keine „Musikschule der Stadt Aachen“ geben. Schon im März 1932 trat man an die Öffentlichkeit. Der erste „Junggesang“ – so hieß die alljährliche Präsentation der Singschülerinnen und Singschüler – fand im Probensaal des Städtischen Gesangsvereins im Konzerthaus an der Couvenstraße statt. Leo Niessen, der neben seiner Lehrtätigkeit ehrenamtlich arbeitete, hatte ehrenamtliche Mitstreiter gewonnen. Im siebten Jahr ihres Bestehens wies die Stadt für die Neugründung erstmals einen höheren Betrag von 3.500 Mark als Zuschuss im städtischen Etat aus. Damals war die Zahl der Schüler bereits auf über 700 angewachsen.

Im gleichen Jahr 1938 durfte Leo Niessen seine Tätigkeit als Volksschullehrer aufgeben, um hauptamtlich die Leitung seiner Schule zu übernehmen. Das jährliche Schulgeld betrug 5 Mark, aber jede dritte Stelle war eine Freistelle aus sozialen Gründen. Man vergesse heute nicht: die ersten Jahre der Aachener Volkssingschule fielen in die Zeit der großen Wirtschaftskrise mit ihren sechs Millionen Arbeitslosen in Deutschland.

Niessens stimmtherapeutische Fähigkeiten, sein Ruf nach Atmen und Tönen war auch einem Mann zu Ohren gekommen, dem Musik-Aachen damals zu Füßen lag: Herbert von Karajan, dem jungen Aachener Generalmusikdirektor.

Der litt an permanenter Heiserkeit, was nicht zu überhören war, wenn er in den Proben zu Bachs Matthäuspassion die Partie des Evangelisten mimte. In mehreren Sitzungen mit intensiven Atemübungen wusste Niessen das Übel zu vertreiben, wie ein Dankschreiben des Dirigenten im Nachlass des Singschulleiters bezeugt. Er habe nie einen konzentrierteren Schüler gehabt als Karajan, erklärte der Lehrer später.

Das „Dritte Reich“ war 1933 angebrochen und mit ihm eine neue, verhängnisvolle Kulturpolitik. 1934 fand der „Junggesang“ erstmals im großen Konzertsaal des Konzerthauses an der Couvenstraße statt. Der Erfolg ermutigte den der Singschule gewogenen Dezernenten und Stadtschulrat Kremer, für 1935 den Oberbürgermeister Quirin Jansen, die braunen Ratsherren und den NSDAP-Kreisleiter Eduard Schmeer einzuladen. Ein verhängnisvoller Fehler. Die Nazigrößen vermissten auf dem Programm das braune Liedgut der Hitlerjugend, ja sie entdeckten sogar religiöse Texte. Die Folge war ein sofortiges Verbot der Singschule. Vier bange Wochen dauerte es, bis es Dezernent Kremer gelang, das Verbot aufzuheben. Aber nun mussten in Zukunft Liedgut und Programme parteiamtlich geprüft und genehmigt werden. Die Kinder hatten in Hitlerjugend-Uniform aufzutreten, und am Ende eines „Junggesangs“ mussten das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied gesungen werden. Außerdem war der Saal mit Hakenkreuzfahnen auszusmücken.

Der Krieg brachte neue Schwierigkeiten. Dennoch konnte das zehnjährige Bestehen der Singschule 1941 mit vier Aufführungen festlich begangen werden, einem „Junggesang“ aller Klassen im Konzerthaus, einer Kammermusik der Oberklasse und des Gemischten Chores im Ballsaal des Alten Kurhauses, einer Sing- und Instrumentalmusik für Kinder der Aachener Volksschulen und einem „Offenen Singen“ im Kurpark. Angesichts der immer heftiger werdenden Luftangriffe musste der Abendunterricht schließlich auf den Sonntagmorgen verlegt werden. 1943 wurde Niessen zur Wehrmacht einberufen. Theodor Steinhauer übernahm die Aufgaben des Schulleiters, aber bald machten die Kriegereignisse ein weiteres Arbeiten unmöglich.

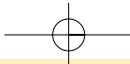


Das Schulgebäude Sandkaulbach sowie die meisten der mittlerweile sechs Zweigstellen fielen dem Bombenhagel zum Opfer und mit ihnen das Inventar an Noten und Instrumenten.

Die ersten Singklassenjahrgänge auf einem Ausflug 1932

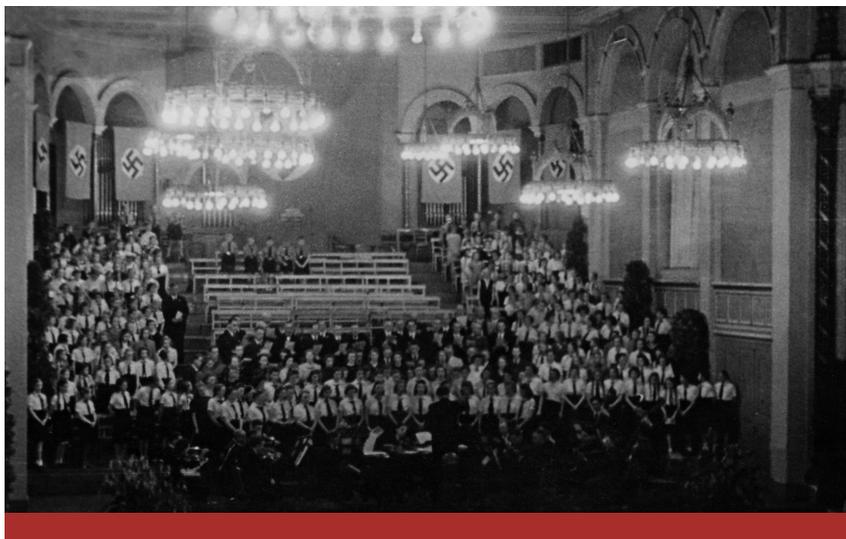
Leo Niessen war nicht der Mann, der 1945 nach seiner Heimkehr resigniert hätte, obgleich es ihm die amerikanischen Besatzer nicht gerade leicht machten. Zusammenkünfte größerer Art waren zunächst verboten, wenn man von den Proben des unverdächtigen Domchores unter Domkapellmeister Rehmann absieht. So versammelten sich die ersten Getreuen um Leo Niessen in seiner Privatwohnung in der Bismarckstraße. Niessen war Mitglied der NSDAP gewesen, zwangsläufig als beamteter Rektor einer städtischen Schule. Ohne diese Mitgliedschaft hätte er die Schulleitung nicht ausüben können. Und nun wartete er auf seine „Entnazifizierung“, wie das damals hieß.





linkes Bild:
Junge Damen mit ihrem verehrten Meister 1936

rechtes Bild:
Junggesang im „Dritten Reich“ im legendären Saal des Konzerthauses an der Couvenstraße. BDM-Uniformen und Hakenkreuzfahnen waren Voraussetzung für eine Weiterführung der Singschule



Die Frage „Wann singen wir wieder?“ wurde von immer mehr Singschülern gestellt.

Zu keiner Zeit war der Hunger nach Musik, nach geistigen Werten größer als damals, als viele der Tausende, die aus der Evakuierung nach Aachen zurückströmten, nicht einmal wussten, wo sie wohnen würden und etwas zu essen fanden.

Im September 1945 stellte Leo Niessen einen Antrag an den Oberbürgermeister auf offizielle Wiedereröffnung der Volkssingschule. Er wurde genehmigt, aber Niessen sah sich jetzt neuen restriktiven Auflagen gegenüber, diesmal seitens der Besatzungsmacht: Die Lieder mussten den amerikanischen Stellen vorgelegt werden. Dennoch, es ging wieder aufwärts, wenn auch die ersten Singstunden - jeden Montag - in der Küche der Familie Niessen im Hause Kaiserallee 107 stattfinden mussten.

Schon im Juli 1947 war die Oberstufe wieder so leistungsfähig, dass im heilgebliebenen Suermond-Museum dreimal hintereinander eine anspruchsvolle Kammermusik stattfinden konnte. Im gleichen Jahr wurden fünf neue Unterklassen gebildet. Und der

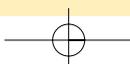
„Junggesang“ 1947 fand in der überfüllten Talbothalle statt, einer Sporthalle der Technischen Hochschule, die auch den Städtischen Konzerten als Heimstatt diente. Sein Motto „Von Menschen Not und Trost“ sagt alles über die äußeren Bedingungen in jener Zeit. Aber es ging unaufhaltsam aufwärts. Im März 1947 war der Gemischte Chor wiederum so leistungsstark, dass er die musikalische Umrahmung der Eröffnungsfeier zur Ausstellung „Holländische und flämische Malerei“ im Suermond-Museum gestalten konnte. Mit der allmählichen Normalisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse nach der Währungsreform 1948 waren jedoch auch vorübergehende Schwierigkeiten verbunden: Es kam zu Differenzen mit den Aachener Privatmusiklehrern, die den Instrumentalunterricht der Städtischen Volkssingschule als berufliche Konkurrenz kritisierten. 1950 konnten die Probleme ausgeräumt werden.

Das Anwachsen der Schülerzahl hatte zur Folge, dass 1953 der Unterricht in 13 verschiedenen Schulgebäuden erteilt werden musste, so dass der Ruf nach einer Zentrale, wie sie bis 1944 in der Schule Sandkaulbach gegeben war, laut wurde.

Man fand zumindest eine Notlösung in den Räumen des Schulneubaus Saarstraße/Bergstraße. Für den alljährlichen „Junggesang“ stand ab 1948 die wiederaufgebaute Aula der Technischen Hochschule am Templergraben bereit. Das Bild der singenden und musizierenden jungen Heerscharen, die das Podium zu sprengen drohten und unter der anfeuernden Leitung Leo Niessens ihr Können demonstrierten, blieb jedem unvergessen, der diese Jahressingen miterlebte.



Plakat Junggesang 1947





Junggesang nach dem Kriege: Scharen von Kindern in der Aula der RWTH 1953

Zum Erfolg trug nicht zuletzt Dr. Karl Vent bei, Musikstudienrat am Kaiser-Karls-Gymnasium, der die unterschiedlichen Darbietungen mit seinen improvisatorischen Vor- und Zwischenspielen am Flügel erfrischend einfallreich miteinander verband.

In den fünfziger Jahren wurden auch die ersten Kontakte zu ausländischen Musikschulen geknüpft. Im November 1950 nahmen Oberklasse und Gemischter Chor an einem internationalen Festival der Jugendchöre im Konzertsaal des Conservatoire Lüttich teil. 1956 konzertierte man am Conservatoire Verviers und in Chèvremont.

Hauptereignis des Jahres war jedoch die Feier des 25-jährigen Bestehens. In der Aula der Technischen Hochschule fanden am 12. und 13. Mai festliche Konzerte statt, klingende Rechenschaftsberichte über die Arbeit aller singenden und musizierenden Altersgruppen. Im Juli 1957 beteiligte sich die Volkssingschule in Gestalt eines „Offenen Singens“ in der Hochschule am Niederrheinischen Musikfest. Der Westdeutsche Rundfunk übertrug die Veranstaltung. Im April 1959 sang der Gemischte Chor in der Abteikirche Malmedy eine Mozart-Messe im Rahmen eines Hochamtes.

Ein einziges Mal musste der „Junggesang“ ausfallen. Das war 1961, als eine in Aachen grassierende Polio-Seuche Massenveranstaltungen von Kindern und Jugendlichen verbot. Im Oktober 1962 konzertierte der Gemischte Chor anlässlich einer Tagung des Verbandes der Jugendmusikschulen im Düsseldorfer Robert-Schumann-Saal.

Es sollte das letzte auswärtige Auftreten von Leo Niessen sein.

Am 1. April 1963 übergab er als Fünfundsechzigjähriger schweren Herzens die Leitung der Schule an seinen bestellten Nachfolger Walter Müllenberg.

850 Schülerinnen und Schüler wurden zu diesem Zeitpunkt in der Hauptstelle Saarstraße und 8 Zweigstellen von zwei hauptamtlichen und 21 nebenamtlichen Lehrkräften unterrichtet. Eine Ära ging zu Ende.

Walter Müllenberg kam aus Lindau am Bodensee, wo er eine Singschule geleitet hatte, war also ein erfahrener Mann, aber weniger traditionsbelastet als sein Vorgänger. Er erkannte die Zeichen der Zeit: Das Singen als Schwerpunkt der Schularbeit mit den Implikationen humaner und therapeutischer Zielsetzungen, wie sie aus der Jugendbewegung hervorgegangen waren, dieses Ideal eines Leo Niessen war auf die Dauer nicht mehr tragfähig.

Müllenberg, von Hause aus Geiger, verlagerte den Schwerpunkt seiner Arbeit auf das Instrumentale.

Instrumentalunterricht hatte es auch bereits zu Niessens Zeiten gegeben, aber nunmehr rückte die Arbeit mit Orchestern und Ensembles in den Vordergrund. Der Wechsel ging nicht ohne Probleme vonstatten. Leo Niessen, nunmehr Pensionär, hat unter dem Wechsel, den er von seinem Standpunkt aus für verderblich hielt, gelitten. Er war jedoch zu vornehm und integer, um sich jemals in der Öffentlichkeit in die Diskussionen, die auch im Stab der haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiter aufbrachen, einzumischen.

Der gemischte Chor 1955 in der zerstörten Rotunde des Müttergenesungswerkes



Leo Niessen hält eine kleine Ansprache an das Publikum beim Auftritt des gemischten Chores 1955



Aber Müllenberg's „neue Linie“ traf zweifellos den Nerv der Zeit. In relativ kurzer Zeit formierte er drei Orchester, die sich den Altersstufen der Musikanten entsprechend auf sehr beachtlichem Spielniveau bewegten. Darüber wurde das Singen nicht vergessen, wie ein Bach-Abend in der Kirche St. Adalbert im Dezember 1967 zeigte. Eine Bach-Kantate und das Magnificat gelangten zur Aufführung. Der „Junggesang“ wurde fortan in „Jahressingen“ umbenannt; allerdings zeigte sich, dass das Interesse der Schülerinnen und Schüler sich mehr und mehr dem Instrumentalen zuwandte. Dennoch suchte Müllenberg das vokale Fundament zu bewahren.

In Kinderkursen wurden rund 200 Drei- bis Siebenjährige auf die Aufnahme in die Singklassen vorbereitet. Auch instrumentale Einzelleistungen förderte Müllenberg. In so genannten „Studio-Konzerten“ präsentierten sich begabte Geiger und Pianisten.

So gelangten im Februar 1967 Stücke für Violine und Klavier des Aachener Komponisten Wolfgang Meyer-Tormin zur Aufführung. 1970 kam es zu einem Austausch mit der Jugendmusikschule Maastricht.

Mit all diesen Aspekten kam ein Faktor ins Spiel, der bei Niessen wenn überhaupt, so doch nur eine gänzlich untergeordnete Rolle gespielt hatte: das Leistungsprinzip. Und hier schieden sich bald die Geister.

Ohne den Drang nach künstlerischer Leistung, die sich auch nach außen kundtut, ist eine Musikschule nach der Vorstellung Müllenberg's nicht denkbar. Hier muss es jedoch Aufgabe des Pädagogen sein, die Grenzen des jeweiligen Vermögens sorgsam abzustechen, die Vortragenden nicht zu überfordern.

Hier offenbarte sich eine „schwache Seite“ des ansonsten so zielstrebigem, seine „neue Linie“ konsequent verfolgenden Schulleiters. Seine „Studio-Abende“ gerieten mehr und mehr ins Feuer der Fachkritik.

Die Musikkritiker der - damals drei - Aachener Zeitungen hatten die Arbeit der Städtischen Volkssingschule stets mit größter Sympathie und Zustimmung begleitet. Selbst wenn Leo Niessen in einer Kammermusik Bachs Motette „Lobet den Herrn, alle Heiden“ neben belanglose Sätze von Walter Rein oder Lahusen setzte, nahm man das schmunzelnd hin. Nun aber mehrten sich die Stimmen, die Müllenberg Überforderung der Schüler vorwarfen. So ließ er im Juni 1969 im Saal des Neuen Kurhauses, der zu dieser Zeit als Konzertsaal diente, zwei der großen Wiener Klavierkonzerte von Mozart spielen, vor denen selbst gestandene Meister des Klaviers hohen Respekt haben. Die Schüler waren gehalten, ohne Notenvorlage zu spielen. Das musste gründlich danebengehen, in einem Fall kam es gar zum peinlichen Abbruch. Die Kritik reagierte entsprechend und bezeichnete eine solche Situation für die jungen Solisten als unnötig belastend. Walter Müllenberg, der ein sehr geradliniger Charakter und alles andere als ein geschickter Diplomat war, steigerte sich im Laufe der Jahre in eine „Kritik der Kritik“ hinein, der er recht freien Lauf lies. Der Disput eskalierte in einer Pressekonferenz, zu der Kulturdezernent Dr. Fries am 5. November 1970 eingeladen hatte. Er beabsichtigte, der Presse „Entwicklung und Tätigkeit der Volkssingschule“ darzulegen und konnte mit erfreulichen Fakten aufwarten. Die Schule unterrichtete 700 kleine Sänger, 380 Instrumentalisten und rund 500 Blockflötenspieler. Als Forum boten sich drei Spielkreise für Blockflöte, einer für Gitarre, ein Gemischter Chor und drei Orchester an. Ferner wurde Unterricht in Klavier, Violine, Bratsche, Cello, Querflöte, Fagott, Oboe sowie Gitarre erteilt. Angehende Klarinettenisten sowie Interessenten für Blechblasinstrumente wurden an Aachener Musiklehrer weiterempfohlen.

Die Volkssingschule wurde 1970 im Haushaltsplan der Stadt Aachen mit rund 253.000 Mark veranschlagt. Auf der Einnahmeseite waren 127.100 Mark angesetzt. Die Stadt trug also 50% der Finanzierung. Ein Beweis dafür, wie fest die Städtische Volkssingschule in

Aachens Kulturleben verankert war und darüber hinaus ein Beweis für die erfolgreiche Arbeit ihres Leiters, der allen Grund gehabt hätte, erfreut zu sein. Stattdessen nutzte er zum Entsetzen des Kulturdezernenten die Gelegenheit zu einem Rundumschlag gegen die Aachener Musikkritik und verwahrte sich dagegen, dass seine musikpädagogische Arbeit in einem Teil der Aachener Presse zerrissen würde.

Der Eklat war da und die Antwort der Presse ließ in Form eines scharfen Artikels in den Aachener Nachrichten nicht auf sich warten. Zwar glätteten sich die Wogen wieder, aber das traditionell freundliche Verhältnis zwischen Presse und Schulleitung sollte sich bis zu Müllenbergs Pensionierung 1975 nicht wieder ganz herstellen.

Als Müllenberg in seine Heimat am Bodensee zurückkehrte, konnte er eine stolze Bilanz ziehen.

Es unterrichteten 5 hauptamtliche und 50 nebenamtliche Lehrkräfte in der Hauptstelle Saarstraße und in 8 Nebenstellen. Die Zahl der erteilten Wochenstunden hatte sich während seiner Leitung verdoppelt und betrug nunmehr 500.

Das neue Domizil der Städtischen Volkssingschule ab 1955: Die neugebaute Grundschule Saarstraße, die bis 1983 als Hauptstelle fungierte



Auftritt des Gemischten Chores beim Junggesang in der Aula der RWTH



linkes Bild:
Walter Müllenberg, Leo Niessens Nachfolger von 1965 bis 1975

rechtes Bild:
Walter Müllenberg, ein erfahrener Instrumentalpädagoge und blendender Orchestererzieher, bei einer Probe

Es ist Walter Müllenbergs bleibendes Verdienst, die Zeichen der Zeit erkannt und die „Volkssingschule“ zu einer umfassenden Musikschule umgewandelt zu haben.

Wenn er seinem Temperament entsprechend nicht immer „diplomatisch“ vorgegangen ist, seine ehrgeizigen Ziele gelegentlich zu hoch ansetzte, was zu Konflikten führte, so ist die Situation zu berücksichtigen. Ein Teil seiner Lehrkräfte stand immer noch im Bann der Ideale seines charismatischen Vorgängers. Noch Müllenbergs zweiter Nachfolger, Dr. Rudolf Neumann, hatte in den ersten Jahren seiner Leitung mehr oder weniger unterschwellig mit dieser „Erblast“ zu kämpfen.

An Müllenbergs orchestererzieherischen Fähigkeiten und an seiner Weitsicht sind keine Zweifel erlaubt. Obwohl er mit leisem Groll von Aachen schied, kam er nach Leo Niessens Tod noch einmal zurück, um seinem Vorgänger die letzte Ehre zu erweisen. Das ehrte auch ihn.

In der Geschichte der Musikschule der Stadt Aachen bildet die Wirkenszeit von Müllenbergs Nachfolger Helmut Heuler – 1976 bis 1978 – nur eine Episode. Heuler setzte die Ensemblearbeit seines Vorgängers fort und erwarb sich Verdienste um die Ausweitung auf den Bereich der Blechblasinstrumente. Dass trotz der stärkeren Hinwendung zum Instrumentalen das Singen keineswegs nur eine untergeordnete Rolle spielte, beweist der Erfolg des gemischten Chores der Musikschule 1976 beim Chorfestival in Neerpelt/Belgien.

Unter der fachkundigen Leitung des jungen Musikstudienrats Fritz ter Wey errangen die Aachener einen 1. Preis.

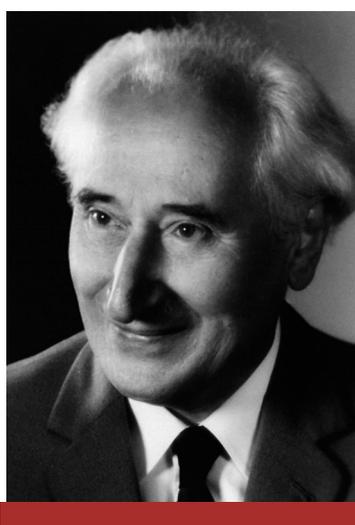
Ter Wey, der als Gründer und Leiter seines „Jungen Chores“ über Aachen hinaus sich einen ausgezeichneten Ruf als Chorleiter erworben hatte, war auch weiterhin für die Arbeit mit dem Gemischten Chor zuständig. Ende 1980 präsentierte sich dieser mit einem Chorkonzert in der Nikolauskirche.

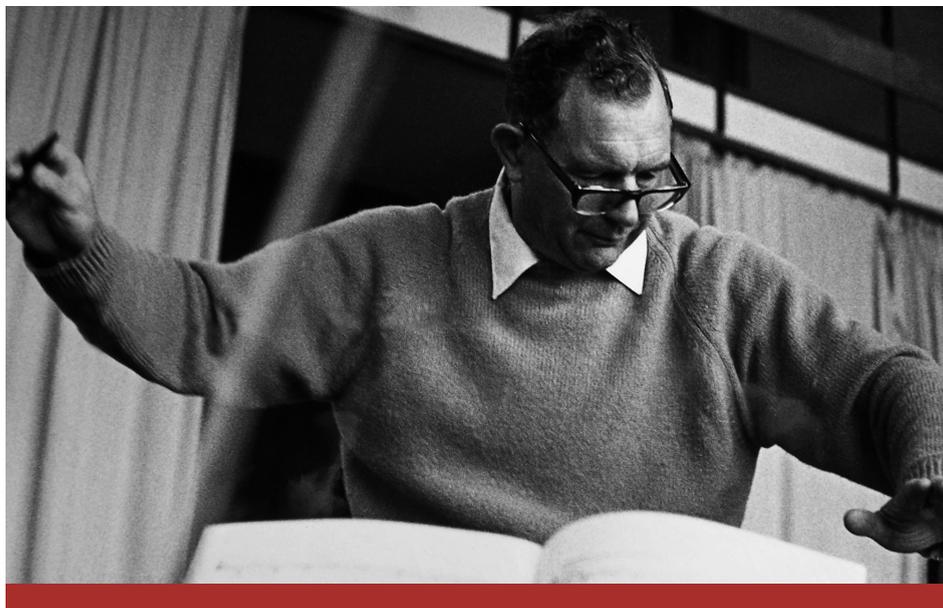
Zu dieser Zeit hatte bereits Dr. Rudolf Neumann die Leitung der Musikschule übernommen.

Der neue Leiter, der am 1. April 1979 sein Amt antrat, kam aus der DDR und hatte dort seine schlimmen wie guten Erfahrungen gemacht. Die schlimmen: Er und seine junge Frau, eine tüchtige Geigerin, verbrachten nach misslungener Republikflucht viele Monate in Gefängnishaft. Die guten: Dr. Neumann hatte als künstlerischer Leiter der Spezialschule für Musik in Leipzig Gelegenheit, die entsprechenden Institute in Moskau, Leningrad und Kiew zu besuchen und dort die bekanntlich auf hohem Niveau stehende Musikpädagogik der einstigen Sowjetunion zu studieren.

Ogleich von Hause aus Pianist, brachte er also als Schulleiter einen reichen Erfahrungsschatz mit. So erhielt die Städtische Musikschule erstmals eine Schulordnung.

Leo Niessen zur Zeit seiner Pensionierung 1965





Entscheidend für die weitere Entwicklung war der Umzug der Hauptstelle in das Gebäude der ehemaligen Baugewerkschule am Blücherplatz 1983.

Die Stadt stellte ihrer Musikschule hier großzügige Unterrichts- und Büroräume zur Verfügung. Wichtig ist vor allem der Kammermusiksaal mit Empore, für den eigens ein neuer Steinway-Flügel angeschafft werden konnte. So erlangte die Schule erstmalig die Möglichkeit einer sinnvollen Zentralisierung, wenn auch weiterhin die Außenstellen aus praktischen Gründen beibehalten wurden und werden. Das großzügige Projekt sollte bereits 1981 verwirklicht werden, aber ein Dachstuhlbrand verursachte die Verzögerung. Die von Walter Müllenberg eingeschlagene Richtung hielt auch Dr. Neumann ein. Aus den „Singklassen“ wurde der Fachbereich „Allgemeine Musikerziehung“ mit der Musikalischen Früherziehung mit Erweiterungskurs und der Musikalischen Grundausbildung.

Ohne sich des persönlichkeitsbildenden und musikerzieherischen Mediums des Singens zu begeben, wurde mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler in diesen Kursen nach den Lehrplänen des Verbandes deutscher Musikschulen, in dem auch die Aachener Musikschule nunmehr Mitglied war, auf den Grundlagen der Intentionen von Kodály und Orff unterrichtet. Die im instrumentalen Unterricht erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten finden im Gruppenmusizieren – Spielkreise, Musiziergruppen, mehrere Orchester – ihre Verwirklichung.

Schon 1980 war Aachen Tagungsort des Deutschen Musikschulkongresses gewesen. Das wiederholte sich 1989. Dr. Neumann knüpfte zu Beginn der neunziger Jahre Verbindungen zu Musikschulen in Tartu (Estland) und Leningrad. Chor und Orchester konzertierten dort, und umgekehrt kamen die Musikanten von dort nach Aachen. 1990 musizierte das Orchester der Musikschule in der Aula des schönen klassizistischen Universitätsgebäudes in Tartu, dem ehemaligen Dorpat, sowie im Festsaal des historischen Jussupow-Palais in Leningrad. Ein Austausch, der damals um so bedeutender war, als sich in jenen Jahren der politische Umbruch im Osten zu vollziehen begann.

Neu war auch die Gründung einer Bigband, einer Einrichtung, die wohl am radikalsten die Wandlung von Leo Niessens einstiger Volkssingschule deutlich machte. Erstmals wurden Kontakte zum „Grenzland-Institut Aachen“ der Staatlichen Musikhochschule Rheinland geknüpft.

Bis 2003, also lange nach seiner Pensionierung als Schulleiter, bekleidete Dr. Neumann dort eine Dozentur für Klavierdidaktik. Zahlreiche Hochschulstudenten leisten ihr Praktikum auch heute bei Lehrkräften der Musikschule.

In den Konzerten der Musikschule spielt die Musik der Gegenwart eine bedeutende Rolle. Experimente wurden nicht gescheut. So kam es 1983 zur Aufführung des Musicals „Pontovona“ des Kölner Komponisten Michael Braunfels in Aachen und in der Kölner Musikhochschule unter Mitwirkung des Kinder- und Jugendchores sowie des Orchesters der Aachener Musikschule.

Dr. Rudolf Neumann, Leiter der Musikschule von 1979 bis 1995

Foto: Wolfgang Plitzner



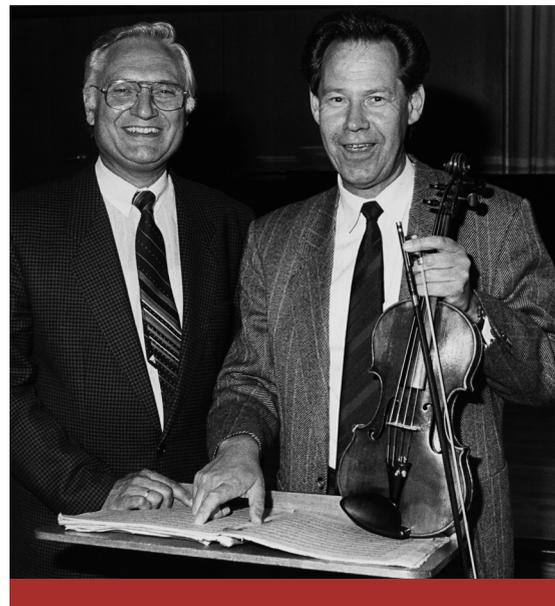


linkes Bild:
80. Geburtstag von Schulgründer Leo Niessen 1979: Der neugeküerte Leiter Dr. Rudolf Neumann gratuliert mit einer Abordnung von Kindern der Musikschule im Hause des Jubilars

Foto: Sepp Linckens

rechtes Bild:
Schulleiter Dr. Rudolf Neumann mit seinem Freund und Kollegen aus Leipziger Tagen Professor Klaus Hertel anlässlich eines Violinseminars an der Städtischen Musikschule 1989

Foto: Wolfgang Plitzner



Beachtliche Erfolge erringen jedes Jahr Instrumentalschüler der Musikschule beim Wettbewerb „Jugend musiziert“.

Am 30. Juni 1995 trat Dr. Rudolf Neumann altersbedingt in den Ruhestand – nach 16jährigem Wirken. Die Musikschule unterrichtete zu dieser Zeit 1.800 Schülerinnen und Schüler in 900 Wochenstunden. Insgesamt 69 Lehrkräfte gewährleisteten das hohe Ausbildungsniveau. Die Unterrichtsstunden fanden in der Hauptstelle mit ihren 25 musikschuleigenen Unterrichtsräumen und den 20 über das gesamte Stadtgebiet verteilten Zweigstellen statt.

Dr. Neumann gab dem Institut den endgültigen Charakter einer die ganze Bandbreite musikalischer Pädagogik umfassenden Musikschule nach den Richtlinien des Verbandes deutscher Musikschulen.

Mit Thomas Beaujean, der 1995 die Leitung der Musikschule übernahm, trat erstmals seit Leo Niessen wieder ein Aachener an die Spitze des Instituts.

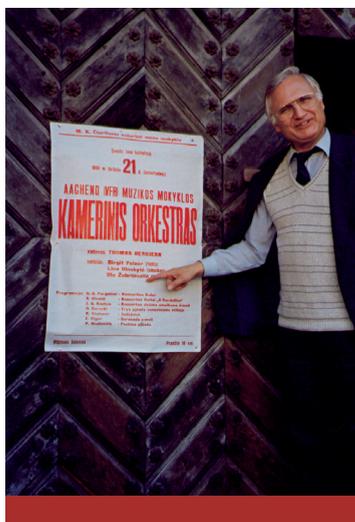
Bild unten:
Dr. Neumann weist auf das Plakat, mit dem das Aachener Musikschulorchester in Vilnius (Litauen) angekündigt wurde, 1990

Der neue Leiter ist in der Musikszene Aachens fest etabliert und war bereits seit Jahren mit der Musikschule vertraut, leitete er doch während der Wirkensjahre von Dr. Neumann das Orchester der Schule. Ein abgeschlossenes Studium der Schulmusik und der Chor- und Orchesterleitung, die jahrzehntelange Leitung eines hochgeschätzten Chores, mehrere Jahre Dirigierpraxis als Leiter des Orchesters der Musikhochschule und eines professionellen Kammerorchesters: all dies waren gute Voraussetzungen für sein neues Amt, das er nun zwölf Jahre innehat.

Erwähnung sollten in diesem Rückblick auch die stellvertretenden Leiter der Musikschule der letzten Jahrzehnte finden: Dietrich Bachmann (1964-1990), Bruno Bastin (1990-1995) und Walter Hennecken (seit 1995).

Inzwischen ist die Schülerzahl auf 2.300 angewachsen, die von 82 Lehrkräften in weit über 1.000 Jahreswochenstunden unterrichtet werden.

Dem Zug der Zeit folgend sind heute neu im instrumentalen Angebot: Akkordeon, Keyboard, aber auch ein so exquisites Instrument wie die Harfe. Gesang in Richtung Klassik und Pop mit zwei verschiedenen Lehrkräften steht hoch im Kurs. Neuerdings gibt es vier stetig anwachsende Kurse für die türkische Langhalslaute Baglama, die vom KULTURsekretariat NRW mit Sitz in Wuppertal gefördert werden und unsere türkischen Mitbürger in die Musikschule bringen sollen, soweit sie nicht längst schon dieser angehören.





Neue Unterrichtsformen, verschiedene Modelle des instrumentalen Gruppenunterrichts wurden etabliert. All dies führte nicht zuletzt dazu, dass das Hauptgebäude am Blücherplatz aus allen Nähten platzt. Es werden dringend weitere Unterrichtsräume benötigt. Alle Lösungsversuche, die in diese Richtung zielen, sind bisher gescheitert. Ganz abgesehen davon, dass die Einrichtung der Offenen Ganztagschulen der Musikschule mehr und mehr ihre Unterrichtsräume in den Zweigstellen vor Ort nimmt. Auch hier wird nach Alternativlösungen gesucht.

Zusätzlich zu ihrem vertrauten „Kernbereich“ stehen die Musikschulen in Deutschland heute einer Vielzahl von neuen Aufgaben gegenüber, die eine echte Herausforderung darstellen und deren Bewältigung mit den vorhandenen finanziellen und personellen Ressourcen kaum zu bewältigen sein wird. Dass die Offene Ganztagschule für die Musikschulen eine ganz spezielle Problematik darstellt, wird jedem klar sein, der sich Gedanken darüber macht, wann die Schülerinnen und Schüler ihren Unterricht noch wahrnehmen können und wieviel Zeit ihnen zum Üben bleibt.

Die Musikschulen, die sich immer wieder den gesellschaftlichen Veränderungen anpassen mussten und denen dies bisher, nicht zuletzt dank der weit vorausschauenden Arbeit ihres Verbandes, in sehr flexibler Weise gelungen ist, werden wohl auch diese neuen Aufgaben meistern.

Welcher Wertschätzung sich die Musikschule der Stadt Aachen nach wie vor erfreut, ist allein schon an Zahlen abzulesen: Neben den 2.300 Schülern in festen Unterrichtsverhältnissen stehen noch 1.200 auf der Warteliste. Der Zulauf ist also ungebrochen.

Für die Musikschule ein Grund mehr, anlässlich des 75. Geburtstages mit viel Zuversicht in die Zukunft zu schauen.

Sie wird auch in den zukünftigen Jahren eine Säule der Aachener Kulturszene bleiben.

linkes Bild:
Oberbürgermeister Kurt Malangré verleiht Leo Niessen 1982 das Verdienstkreuz am Bande

rechtes Bild:
Orchester unter der Leitung von Thomas Beaujean in der Staatlichen Universität Tartu (Estland), 1990

Bild unten:
Konzertankündigung des Aachener Orchesters in Tartu, 1990

